

den Händen gefallen und der Fliegenwedel liegt der Doncella wie die Geißel der Canova'schen Magdalena im Schooße.

Doch wir gehen weiter in's Nebenzimmer, wo Seine Herrlichkeit der Didor, ein ockergelber funfzigjähriger Mann, der noch immer nicht weiß, ob er Spanier oder Indier seyn möchte, neben einem Kästchen ächter Bodevillestengel und einem Bündel Akten eingeschlummert ist. Die Justiz sieht sich überall gleich, wenn von Siesta die Rede. Aber unser Mann scheint sich sein Amt angelegen seyn zu lassen, weil er sogar darüber einschläft. Ein Kohlenbecken steht neben seiner Ottomane, um die Zigarre anzustecken, und ein kleiner amerikanischer Hund schnarcht zu seinen Füßen, die mit rothen Pantoffeln, wie die Arme und Lenden mit einem orientalischen Hauérocke bekleidet sind. Von dem langen, hagern Reiherhalse baumelt eine goldene Kette, woran ein rundes Medaillon mit der Madonna von Guadeloupe, die bekanntlich rein mexicanischen Ursprungs, und ein Amulet befestigt ist, das vor Anfechtungen des Teufels schützt. Seine Herrlichkeit ist äußerst gottesfürchtig und unterscheidet sich in dieser Beziehung auffallend von seiner Hälfte im Nebenzimmer, die römische und griechische Götter von Alabaster in ihrem Salon aufstellte und die Venusstatue eines mexicanischen Bildhauers mit einem an die Jungfrau de los Remedios gerichteten Rosenkranze behängte.

Die Siesta der beiden Töchter unseres Didors ist am pittoresksten. Wir finden sie in einem Salon, Beide vor einer nußbraunen Mulattin lieblich zusammengekauert. Ihre Lockenköpfchen ruhen auf dem Schooße der Doncella und ihre nackten, runden und weißen Arme hängen nachlässig über deren Schenkel herab oder ruhen malerisch gebogen auf des Divans purpurnen Polstern, dessen Mitte die Farbige, eine große, vollwüchsige und schöne Gestalt, einnahm.

(Die Fortsetzung folgt.)

### R e f l e x.

Manche Menschen mit ihrem Munde, der keine Gemeinheit ausspricht, kommen mir vor wie der Scharfrichter mit seinem Schwerte, das er unter'm Mantel versteckt hält. Man gebe ihnen nur einmal das Zeichen, daß sie sich zeigen dürfen in Amt und Würden — hu! wie sausen da Schwert und kopflose Gemeinheit! —

Heinrich Schröder.

### S e h n s u c h t.

Wie der Hirsch sich sehnt nach frischer Quelle,  
Schmachtet meine Seele, Gott, nach Dir; \*)  
Auf des Lebens sturmbewegter Welle  
Reich'st Du ja die Vaterhand auch mir.

Mag der Himmel über mir sich schwärzen  
Und kein Stern erhellen meine Nacht;  
Soll ich jagen? — nein! — an Deinem Herzen,  
Vater, ruh' ich und Dein Auge wacht.

Mag der Tod mir früher, später kommen,  
Lösch' hier des Lebens Fackel aus;  
Soll ich weinen? — nein! — denn aufgenommen  
Werd' ich dort in's große Vaterhaus.

Robert Köhler.

### G e d a n k e n p r o f i l e.

Sentimentalität ist eine Treibhauspflanze; im Sturm und Wetter verdorrt oder erfriert sie.

Verschwinden ohne Untergehen ist das Loos aller mittelmäßigen Schriftsteller.

Ich habe mich nie entschließen können, ein Buch, aus welchem der Titel verschwunden war, zu lesen. So geht's Anderen mit Menschen, die keinen Titel haben oder ihn verloren.

Ironie ist vielleicht die psychische Leber, weil sie meistens, wie die physische, zur Absonderung der Galle vom Blute dient.

Eragenannte lebenskluge Leute betrachten nur die Wirkungen, nicht die Ursachen. Natürlich ist dieß falsch und unphilosophisch. Noch falscher aber ist die Weise vieler Apterphilosophen, nur die Ursache ohne die Wirkung zu betrachten.

Wir freuen uns oft und wissen nicht, worüber. Das ist eine dumme Freude, und doch vielleicht die reinste und anspruchloseste, deren Verlust wir kaum beklagen. Von dieser Art Freude, oder eigentlich: von dieser Heiterkeit wird den Unwissenden das Meiste zu Theil. —

Carlo Montano.

\*) Psalm 42, V. 2.